



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Nachmittag im englischen Unterhause.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ein Nachmittag im englischen Unterhause.

Es ist fünf Minuten vor  $\frac{3}{4}$  Uhr. Die geräumige Halle ist gefeiert und überall herrscht ein feierliches Schweigen. Wenn es noch heller Tag ist, steht das Unterhaus fast wie ein Theater bei Tageslicht aus. Ist eine interessante Debatte zu erwarten, so findet sich immer eine Anzahl Mitglieder ein, die von plötzlicher Frömmigkeit befallen schon jetzt im Hause erscheinen um bei dem täglichen Gebet gegenwärtig zu sein, mit welchem die Sitzung eröffnet wird — weil sie in diesem Falle das Recht haben, ihre Karte auf einen beliebigen Platz zu heften, der ihnen dann bleibt. Nach dem Gebet können keine Plätze mehr belegt werden. Für gewöhnlich ist ein halbes Duzend eine zahlreiche Versammlung. Bald darauf stellen sich in Perücke und Talar die drei Schriftführer ein, welche in einer Reihe an der großen Tafel sitzen, welche die beiden ersten Bänke der Ministeriellen und der Oppositionsseite voneinander scheidet. Zehn Minuten vor vier Uhr werden die Flügelthüren weit geöffnet und eine laute Stimme ruft: „Der Herr Sprecher.“ Alle Mitglieder stehen auf und nehmen den Hut ab, während der erste Commoner von England, Mr. Shaw Lesebre, eine stattliche Gestalt von mehr als durchschnittlicher Mannesgröße, durch den Saal schreitet, begleitet von dem Sergeant at Arms mit dem Scepter, und beide verbeugen sich dreimal — einmal vor den Schranken, einmal in der Mitte des Hauses und einmal an der Tafel. Der Sprecher nimmt auf einem der Stühle der Secretäre auf der rechten Seite der Tafel Platz; das Scepter wird auf die Tafel gelegt, und nach einer feierlichen Pause erscheint der Kaplan, macht die drei herkömmlichen Verbeugungen und entfernt sich wieder, nachdem er das Gebet gesprochen, rückwärts schreitend mit denselben drei Verbeugungen. Die Thüren, die während des Gebets geschlossen sind, werden jetzt wieder geöffnet und der immer noch an der Tafel sitzende Sprecher zählt die anwesenden Mitglieder und diejenigen, welche noch hereintreten, bis er die Zahl 39 erreicht, wo er dann sich selbst eine Art Verbeugung macht, mit lauter sonorer Stimme das Wort: „vierzig“ spricht, von der Tafel aufsteht und seinen Platz auf dem erhöhten mit einem Baldachin überdachten Sitz am Ende der Tafel einnimmt. Bis vor

kurzem konnte nur in Anwesenheit des Sprechers Sitzung gehalten werden, und merkwürdigerweise sind Fälle, daß das Haus wegen Krankheit des Sprechers seine Geschäfte hätte unterbrechen müssen, fast unerhört. Seit voriger Session hat man jedoch für einen Stellvertreter gesorgt. 40 Mitglieder bilden ein beratungsfähiges Haus; sind sie Schlag 4 Uhr nicht anwesend, so verläßt der Sprecher sofort seinen Platz, das Haus vertagt sich und es können unter keiner Bedingung an diesem Abend wieder Verhandlungen stattfinden. Daß dies nicht an den Abenden geschieht, wo die Regierung Anträge auf der Tagesordnung hat — zu Anfang der Session sind ihr ausschließlich die Freitage und Montage vorbehalten, gegen das Ende derselben beansprucht sie aber auch noch Mittwoch und Donnerstag, und nur der Dienstag muß stets den Privatmitgliedern bleiben. Sonnabends ist niemals Sitzung — ist eine Sache des Einseitigers der ministeriellen Partei. Manchmal aber, wenn ein Antrag die Regierung in Verlegenheit setzen könnte und Erklärungen forderte, welche ihr nicht angenehm sind, wendet dieser Beamte seine Beredsamkeit in einer ganz andern Richtung an. Ist jedoch der Sprecher glücklich auf seinem Sitz angelangt, so beginnt sofort das Geschäft des Abends. Zuerst findet die Vereidigung neuer Mitglieder statt, wenn welche vorhanden sind. Das neue Mitglied sitzt vorläufig unter der Galerie vor den Schranken, bis der Sprecher ausruft: „zu vereidigende Mitglieder an die Tafel.“ Hierauf tritt es an die Schranken, geleitet von zwei Mitgliedern — meistens ein persönlicher Freund und der Einseitiger der Partei, zu der es gehört — tritt mit den drei vorgeschriebenen Verbeugungen an die Tafel, wo es die Beweise seiner Qualification einreicht, den Huldigungs- und Supremativschwört, die Parlamentsacten unterzeichnet und nachdem ihm der sehr ehrenwerthe Sprecher die Hand geschüttelt, ein vollberechtigtes Mitglied ist. Voriges Jahr sollte Baron Rothschild eingeschworen werden. Als er an die Tafel trat, verlangte er auf das alte Testament vereidigt zu werden. Die Frage mußte erst in seiner Abwesenheit debattirt werden und es war spaßhaft, zu sehen, wie der kurze Befehl: „Sie können abtreten“, den der Sprecher bei ähnlichen Gelegenheiten stets anwendet, auf den reichsten Mann in Europa wirkte. Hinstattlich des alten Testaments wurde ihm zwar gewillfahret, aber als er an die Schlußworte des Schwurs kam: „bei dem wahren Glauben eines Christen“, blieb er stecken und mußte abermals abtreten. Wie bekannt, ist das Hinderniß, das ihn nicht Mitglied des Unterhauses werden ließ, noch nicht gehoben. Nach der Vereidigung von neuen Mitgliedern werden die Privatbills vorgenommen. Jetzt steht das Haus bis gegen fünf Uhr aus, als ob es ein Saal voller Wahnsünniger wäre. Alles spricht untereinander — alles läuft hin und her, zur Thür hinaus und herein, während andere an die Tafel treten und ihre Namen als Einreicher von Petitionen oder Antragsteller auf eine Liste schreiben. Der Tumult übertönt die Stimme des Sprechers, der beständig ausruft: Mr. Brotherton, und bei jedem

Rufe kommt dieser mit einem Papier in der Hand von den Schranken des Hauses nach der Tafel gestürzt. Er bringt nämlich Privatbills ein, die fast alle seiner Obhut anvertraut sind, und stellt den Antrag auf erste Lesung derselben. Ist er endlich mit dem Einbringen fertig, so nimmt er auf der ministeriellen Bank Platz und der Schriftführer am Tische verliest nacheinander die Titel von einer Anzahl anderer Bills und derselbe Mr. Brotherton stellt bei jeder den Antrag, sie zum zweiten Mal zu lesen und an eine besondere Comité zu verweisen. Beides wiederholt der Sprecher stets mit dem wiederkehrenden Refrain: „diejenigen, welche dieser Meinung sind, sagen ja, gegenheilige Meinung sagt nein — die Ja's haben es.“ Der sehr ehrenwerthe Herr hat diese Frage nicht nur bei jedem Stadium der Privatbills zu wiederholen, sondern auch so oft eine Petition eingereicht wird, so daß die immerwährende Wiederkehr sehr ermüdend wäre, wenn jemand darauf achtete.

Nun beginnt das Einreichen von Petitionen, was sich am drolligsten ausnimmt. Der Sprecher liest von einem geschriebenen Verzeichniß nach der Reihe die Namen von Mitgliedern ab. Bei jedem Namen steht ein Mitglied auf und murmelt ein paar Worte in den Bart, von dem nur ein einziges, auf welches am wenigsten ankommt, vernommen wird, nämlich Petition. In 19 Fällen von 20 hört man weder, von wem die Petition ist, noch von was sie handelt, und nur der Vermittlung eines Beamten des Hauses ist es zu danken, daß sie in den Parlamentsberichten der Zeitungen erscheinen. Ist der Inhalt der Petition angegeben, so fordert der Sprecher das Mitglied auf, die Petition an den Tisch zu bringen und stellt die Frage, ob sie auf der Tafel niedergelegt werden soll, eine Frage, die er mit dem immerwiederkehrenden: „die Ja's haben es“, abschließt. Sowie keine Petitionen mehr vorgelegt werden, kommt ein Unterbeamter des Hauses mit zwei Reisefäcken, in die er ohne viel Umstände die Petitionen hineinschiebt und sie hinaus trägt. Man darf jedoch nicht glauben, daß die Petitionen, obgleich sie so en bagatelle behandelt werden, ohne Wirkung bleiben, denn mehr als eine Maßregel ist schon wegen der Masse der dagegen eingereichten Petitionen zurückgelegt, manche andere durch Hilfe von Petitionen beschleunigt worden. Die City von London hat das Vorrecht, anstatt durch ein Mitglied des Hauses durch ihre Sheriffs, die dann in vollem Costüm erscheinen, Petitionen einzureichen. Nach den Petitionen kommen die vorläufigen Anzeigen von zu stellenden Anträgen, die der Schriftführer ohne besondern Antheil des Hauses verliest. Mittlerweile hat sich der Saal gefüllt. Jedermann behält den Hut auf dem Kopfe, mit Ausnahme Disraelis, der ihn stets unter die Bank schiebt, sowie er seinen Platz erreicht hat. Von den Ministern fehlt keiner. In der Mitte der ersten ministeriellen Bank an der rechten Langseite der Tafel sitzt Lord John Russell, den Hut über das kleine hägere Gesicht gezogen, die Arme über die Brust geschlagen und allem Anschein nach sehr abgesspannt und müde. Neben ihm Lord

Palmerston, wie immer nonchalant und kampffertig; auf der andern rechten Seite Sir James Graham, den Hut etwas zurückgesetzt und mit einem stereotypen trägen Lächeln um den Mund. Links von Lord Palmerston sitzt Mr. Gladstone mit dem lebhaften geistreichen Gesichte, dann der Präsident des Handelsamts Cardwell und der Secretär des Schatzamts als Adjutant Gladstones, sowie verschiedene andere Mitglieder des Ministeriums, die sich nicht mit im Cabinet befinden. Neben Sir James Graham sitzt nach dem Sprecher zu meistens der Kriegssecretär, Sydney Herbert, dann Sir William Molesworth mit dem weißen weit zurückgeschobenen Hut, ziemlich langem zurückgestrichenem Haar, dem nie fehlenden Stecher im Auge und scheinbar in halben Schlaf versunken. Sein Nachbar ist der Präsident des Controleamts Sir Charles Wood und dann kommen noch verschiedene Unterbeamte des Ministeriums. Auf der zweiten Bank auf dem äußersten rechten Flügel, unmittelbar neben dem Gänge, der quer durch das Haus führt und der Gangway heißt, sitzt seit unvordenklichen Zeiten Hume, der Veteran der Reformer, neben ihm verschiedene alte Gesinnungsgenossen. In der Mitte dieser Bank saß Macaulay an den wenigen Tagen, wo er während der gegenwärtigen Session gesprochen hat. Die dritte Bank hat Sir James Graham nach dem Sturze des Ministeriums Peel als Asyl für Exminister eingeweiht; jetzt steht man daselbst die Mitglieder von Lord John Russells Ministerium, die keinen Platz in dem neuen Cabinet gefunden haben, wie Sir George Grey, Sir Francis Baring, Labouchere, Tuffnel, Lord Seymour und verschiedene andere, sowie den Peeliteen Goulbourne. Die übrigen Bänke sind wohl gefüllt und ganz hinten hat der radicale Thomas Duncombe seinen Platz, dessen Geist und Witz sprudelnde Reden stets bereitwillig Gehör finden.

Jenseits des Gangways, aber auch noch auf der rechten Seite des Hauses sitzen diejenigen Mitglieder, die im ganzen mit dem Ministerium gehen, aber nicht unbedingt zur ministeriellen Partei zählen. Auf der ersten Bank sahen wir bis noch vor ganz kurzem das durch seine streng kirchliche Richtung bekannte Mitglied für die Universität Oxford, Sir Robert Inglis, ein würdiges Abtsgesicht und stets mit einer Blume im Knopfloch und neben ihm das scharfgeschnittene geistvolle Gesicht Henry Drummonds, ein großer politischer Skeptiker und origineller sehr sarkastischer Redner. Sein Nachbar ist meistens Kayard, der Entdecker von Ninive, in dieser Session der beständige Interpellant über die orientalische Frage. Auf der zweiten Bank erblicken wir die Mitglieder der Manchesterschule und die Vertreter der verschiedenen Theile Londons: Mr. Bright mit dem Quäkerhut und in der Quäkertracht, gegenwärtig einer der geschicktesten Debaters des Hauses, Cobden mit dem geschneidten etwas höhnischen Gesichte, als wüßte er, daß alle Redner dem Volke draußen nur Fallstricke legen wollten. Obgleich er seinem politischen Ruf in der letzten Zeit mannigfach geschadet hat, findet er doch stets aufmerksames Gehör, läßt es aber dem Hause merken, daß er weniger zu den

Mitgliedern als zu dem großen Publicum außerhalb des Hauses spricht, denn sehr oft hält er seine Reden zwischen sechs und sieben Uhr, wo alle Welt zu Tische geht. Milner Gibson, sein Nebenmann, sieht für einen Radicalen sehr stugerhaft aus. Auch Sir Benjamin Hall, der beständig mit sanftester Stimme die Mißbräuche der Kirche und das üppige Leben der Bischöfe rügt, erscheint nie anders als im schwarzen Frack, weißer Weste und weißem Halstuch, als käme er von einem Galadiner. In dieser Abtheilung des Hauses sitzen auch die irländischen Mitglieder, welche das Ministerium unterstützen, unter ihnen Vincent Scully, der einmal, um eine lästige Debatte über Maynooth loszuwerden, in einem Zuge von halb ein Uhr bis sechs Uhr sprach, wo das Haus, da Mittwoch war, vertagt werden mußte. Hier sehen wir auch Mung von Birmingham, bis vor kurzem vielleicht der einzige in England, der einen vollen Kinnbart zu tragen wagte. Hier finden auch die Mitglieder ihren Platz, die nicht in den großen Debatten glänzen, aber unschätzbar als unermüdete Arbeiter in den Comités sind, wo die zu erlassenden Gesetze in ihren Details berathen werden. Auf der ersten Bank der Oppositionsseite, ungefähr in der Mitte, sitzt der Exchakanzler Disraeli. Er kann seine orientalische Abkunft nicht verleugnen, obgleich er nicht das Jüdenjungenaussehen hat, das ihm die Caricaturen geben, sondern ein geistreiches und zugleich vornehmes Gesicht. Er ist von Mittelgröße, fast hager, hat eine hohe, runde, glatte Stirn, schwarze Augenbrauen, lebhaft, dunkelbraune Augen, einen festgeschlossenen Mund, ein spitzes Kinn und schwarzes, gelocktes Haar, von dem eine Locke anscheinend kunstlos über die Stirn herabfallen soll, aber etwas zu regelrecht dort hängt. Auch der Anzug ist berechnet einfach, aber die Kunst ist nicht künstlich genug versteckt. Er sitzt zusammengesunken mit vorgebeugtem Haupte und auf den Boden geheftetem oder ins Leere schauendem Blick allem Anschein nach ganz theilnahmslos da, bis der rechte Augenblick kommt. Da verwandelt sich die kalte Gleichgiltigkeit in Lebendigkeit und Kraft und er weiß mit dem sprühenden Feuerwerk seines Witzes und seinen schonungslosen Sarkasmen das Haus eine ganze Nacht hindurch in Spannung zu erhalten. Zu beiden Seiten Disraelis sitzen die Mitglieder von Lord Derbys Ministerium: Sir John Pakington, von dem der verstorbene Herzog von Wellington, als er seine Ernennung zum Colonialminister vernahm, verwundert sagte: „von dem Mann habe ich noch nie gehört.“ Der ehemalige Minister des Innern Walpole, ein sehr verblaster Schatten im Aeußern, in den Manieren und in der Stimme von dem verstorbenen Sir Robert Peel, Lord Stanley, der Erbe des Grafen Derby und sein Ebenbild, zwar ohne die physische Kraft und das Feuer seines Vaters, aber als Staatsmann zu Hoffnungen berechtigt; der ehemalige Admiraltätssecretär, Stafford und andere weniger bekannte Mitglieder der protectionistischen Partei. Hier sitzt auch Sir Edward Bulwer Lytton, ehemals ein Whig und fast ein Radicaler, jetzt Protectionist und Tory und größer als Schriftsteller denn als Politiker.

Hier ist auch der große Grundbesitz vertreten, die Landedelente von England, die Säulen der protectionistischen Partei, Sir John Tyrrell, Christopher, Sir John Harde Buller, Cayley, die Tollemaches, die Egertons, Sir John Trollope, Henry Seymour, George Bankes und andere, ferner die junge Aristokratie, die hier ihre politische Laufbahn beginnt, um sie meistens im Oberhause zu endigen. Der Marquis von Chandos, der Marquis von Blandford, die Bentincks und die Cecils, die Beauchamps, die Hamiltons, die Lascelles, die Lennoxes, die Liddells, die Percies, die Lowthers, die Manners, die Banes und die Somersets scharen sich hier bei wichtigen Abstimmungen spät Nachts in voller Gala, denn nur ihre Pflicht hat sie dem Theater oder der Abendgesellschaft entwinden können. Jenseits des Gangways sehen wir Adderley, dessen Specialität Colonialreform und die Erziehung jugendlicher Verbrecher ist. Thomas Baring, ein großer Name an der Börse, der es ausschlug, unter Lord Derby Schatzkanzler zu werden, und eine sehr unenglische Gestalt: ein schöner junger Mann mit schwarzem Haar und schönem Schnauz- und Kinnebart, die eine Hand auf einen dicken, kunstreich geschnitzten Stock gelehnt, die andere in der Tasche. Das ist Sir Robert Peel, der excentrische Sohn eines Vaters, der durch die Klarheit und praktische Einfachheit seines Verstandes glänzte. Ganz hinten unter der Galerie sitzt der berühmte Oberst Sibthorp, dessen Familie seit mehrern hundert Jahren Lincoln vertritt und der immer noch von Zeit zu Zeit abgerissene, in wunderliche Form gekleidete Sentenzen über die Corruption und die Unehrlichkeit aller Regierenden gegen die Ministerbank schleudert. Sein dünnes Haar hängt über die Stirn, ein etwas schäbiger Bart ziert ziemlich unenglisch seine Lippen, und im rechten Auge steckt stets das Augenglas. Auf der zweiten Bank jenseits des Gangways sitzt die sogenannte irische Brigade, die katholisch-irländische Opposition.

Gegen fünf Uhr beginnen die Interpellationen. Vielleicht ist die Frage an Lord John Russell gerichtet und bezieht sich auf den Krieg in Birma oder auf die Absichten des Cabinets in der orientalischen Frage, oder auf einen verwandten Gegenstand, über den der edle Lord nichts zu sagen hat — nämlich dem Hause. Se. Herrlichkeit steht langsam auf, stützt die Hände auf die Tafel, neigt den Körper vor und zurück und spricht ein paar Worte in einem so leisen Tone, daß man nur wenig davon verstehen kann. Darauf springt Mr. Bright auf und bittet mit der Miene eines Kampfhahnes, die komisch von dem friedlichen Quäkerrock absticht, der edle Lord möge seine Antwort wiederholen, da in seiner Nähe niemand habe ein Wort verstehen können, welchem Wunsche Lord John entspricht, ohne daß dadurch die Sache klarer wird, denn merkwürdigerweise lauten ministerielle Antworten auf Interpellationen selten sehr bestimmt. Ganz anders nimmt sich die Sache aus, wenn Lord Palmerston eine Antwort zu ertheilen hat, vielleicht über einen Uebergriß der Polizei, von dem der Interpellant so viel Aufhebens macht, als handelte es sich um die Umgestaltung der Karte Europas. Der

edle Lord steht mit jugendlicher Elasticität auf, nimmt den Hut ab und tritt an die Tafel. Sein Gesicht drückt Ehrerbietung vor dem Hause aus, aber zugleich zweifelnde Verwunderung, ob überhaupt jemand in seinem Departement etwas zu tadeln finden könnte. Die Verwunderung wird bald von einem Ausdruck gutmüthiger Theilnahme für die lebenswürdige Schwäche des ehrenwerthen Mitgliedes ersetzt, die ihn bewogen hat, eine solche Kleinigkeit in Anregung zu bringen. Der erste Satz klingt sehr feierlich, als handelte es sich wirklich um eine weltwichtige Frage oder eine unerhörte Grauenthat, nach zwei Minuten aber lacht jedermann, ohne zu wissen warum, über die Absurdität der ganzen Geschichte und wundert sich über den kindlichen Enthusiasmus des Interpellanten; und die Antwort schließt mit einer indirecten Versicherung, daß, wenn es in der Regierung ein Departement gibt, dessen Obliegenheiten pünktlich und trefflich erfüllt werden, es nur das Departement des Innern sein kann; und so amüsiert sich das Haus darüber und ist zufrieden gestellt, vielleicht mit Ausnahme von ein paar skeptischen Mitgliedern aus dem Norden oder aus Schottland, die in Geschäftssachen keinen Spaß verstehen und des Interpellanten, der durch seinen Antrag Lord Palmerston eine der vielen Gelegenheiten gegeben hat, die Lacher auf seine Seite zu bringen. Ist die Interpellation an Gladstone gerichtet, so antwortet dieser in denselben schön abgerundeten Perioden und mit derselben Wichtigkeit, als hätte er die Finanzlage des Landes darzustellen; aber wenn der Mehrzahl der Mitglieder, die an die einfache Sprechweise des Unterhauses gewöhnt sind, das Gegebene verwickelt und nicht sehr klar erscheint, so sieht man doch, daß es den finanziellen Sachleuten des Hauses vollkommen verständlich ist, obgleich Disraeli als Geschäftskanzler immer etwas dagegen einzuwenden hat. Verlangt die Verwaltung der Admiralität Aufklärung durch Sir James Graham, so erwidert dieser langsam und feierlich mit einer sanften, halb flüsternden Stimme, die aus dem Munde eines so ansehnlichen Mannes seltsam klingt, daß er sehr ausführlich und aufreichtig zu sein gedenkt und setzt dann das Verlangte so klar und eingehend auseinander, daß man wohl sieht, er ist ein Mann, der sein Departement gründlich bis in seine Einzelheiten kennt. Nach diesen Interpellationen fängt das eigentliche Geschäft des Tages an, indem die erste Tagesordnung oder der erste Antrag zur Berathung kommt. Handelt es sich um eine wichtige ministerielle Maßregel, wie um ein Budget oder eine ostindische Bill, so bleibt das Haus bis zum Schluß gedrängt voll; dreimal während der letzten 18 Monate hat es einem einzigen Redner fünf Stunden und länger zugehört. Betrifft die Frage die Finanzen, so wird der Antrag gestellt, die und die Beschlüsse zu fassen: in anderen Fällen die Erlaubniß zu erteilen, die betreffende Bill einzubringen. Sehr selten findet in diesem Stadium eine eigentliche Debatte statt; meistens erteilt das Haus die Erlaubniß, die Bill einzubringen und zum ersten Male zu lesen. Sie kommt dann auf die Tagesordnung zur zweiten Lesung und der Mi-

ministerialbequnte, der die Bill in das Unterhaus zu bringen hat, beantragt die zweite Lesung, worauf ein von den Gegnern erwählter Sprecher ein Amendement stellt, dessen Annahme die Verwerfung der Bill nach sich ziehen würde; und mit seiner Rede beginnt die eigentliche Debatte. Während des ersten Abends ist die Sitzung stets interessant, denn die Opposition läßt immer durch einen ihrer Hauptredner den Kampf eröffnen, dem eine tüchtige Capacität von der andern Seite antworten muß und diesem folgt abermals einer der besten Oppositionsredner, bis gegen halb ein Uhr von einem verständigen, aber nicht sehr glänzenden Redner die Vertagung der Debatte beantragt wird, die nun selbstverständlich der Antragsteller am nächsten Tag 1/2 6 Uhr wieder aufnimmt. Nach dem Schlusse seiner Rede kommt die Zeit der kleinen Leute, welche von 6 bis 10 Uhr sprechen, wo die Dinerstunde kaum die unbedingt nothwendigen 40 Mitglieder im Hause läßt. Gegen 10 Uhr mischen sich schon wieder bedeutendere Männer in die Debatte und der geistige Kampf wird mit jeder Stunde lebhafter. Die Aufregung der wetteifernden Parteien steigt aufs höchste und macht sich in dem Beifallszuruf Luft, dem man den Namen Cheers gegeben hat. Das ist kein Hurrah, kein Bravo, kein Händeklatschen oder Fußstampfen, wie in andern gesetzgebenden Versammlungen, sondern ein lautes, rasch wiederholtes und lange andauerndes Hör! Hör! Wichtige Debatten dauern meistens sämtliche vier Sitzungsabende der Woche hindurch, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag. Neuester selten ziehen sie sich in die nächste Woche hinüber; meistens spricht der Führer der Opposition um zehn oder elf Uhr Freitags zum Schluß und das Mitglied des Ministeriums, welches die Bill durchzubringen hat, antwortet ihm und resumirt die Debatte. Eine oder zwei Stunden nach Mitternacht, am Sonnabend Morgen, erfolgt dann endlich die entscheidende Abstimmung.

Bei solchen Gelegenheiten zeigt sich das Unterhaus von seiner charakteristischen Seite. Jetzt leert sich das Haus rasch, wenn ein unbedeutender, oder noch mehr, wenn ein langweiliger Redner das Wort ergreift; dann füllt es sich ebenso schnell wieder, wenn eine der parlamentarischen Größen zu sprechen beginnt. Der Redestil des Unterhauses hat etwas ganz Eigenthümliches, eigentliche Rhetorik, die man noch zu Canning's Zeiten hörte, wird gar nicht geduldet. Disraeli versuchte es, als er zum ersten Male auftrat und erlitt eine schmachliche Niederlage. Aber als er sich unter dem Gelächter des ganzen Hauses niedersezte, prophezeite er ihnen, daß die Zeit kommen würde, wo sie ihn anhören würden und er hat Wort gehalten, denn er hat den parlamentarischen Ton anschlagen gelernt wie wenig andere. Selbst wenn er eine große Rede hält, spricht er in einem gemüthlichen und vertraulichen Tone, als ob er sich mit seinem Gegenüber, Lord John Russell, angelegentlich unterhalte; und aus diesem Tone fällt er sogar äußerst selten heraus, wenn er die bittersten Sarkasmen sagt; höchstens spricht er dann langsamer und mit noch weniger Nachdruck, als fielen ihm die Worte wie zufällig

von den Lippen. Mit der Peroration wird er feierlicher und ernster; der Periodenbau wird schwungreicher, selbst ein wenig rhetorischer Zierrath findet sich ein, die Stimme wird etwas gehobener und die Geberden lebhafter; aber bis zum letzten Wort spürt man keine Aufregung und des Redners erste Sorge ist, stets anspruchslos zu erscheinen, damit der Beifallsruf immer an der rechten Stelle erklingt, und seine Reden machen stets Eindruck.

Lord Palmerston hat eine der größten Reden, die man jemals im Parlament gehört hat, gehalten; die über die griechische Frage im Jahre 1830; er hatte einen ganzen Abend für sich; vom Abend des einen bis zum Grauen des andern Tages hing das Haus an seinen Lippen. Er ist einer der besten Sprecher des englischen Parlaments. Aber niemand spricht ein schmuckloseres Englisch oder gebraucht einfachere Worte. Gedrungen, epigrammatisch, durchsichtig, klar, gründlich eingeweiht in seinen Gegenstand, mit Manieren, die den Zuhörer gewinnen und fortreißen, hat er von allen Rednern den größten Einfluß auf das Haus, und zweimal in den letzten Jahren, bei der Berathung über die Militzbill, wo er das Ministerium Russell stürzte, und bei der Freihandelsdebatte zu Anfang der jetzigen Session, wo er dem Ministerium Derby noch einige Wochen Lebensfrist verschaffte, sah man, wie er die Stimmung des Hauses zu beherrschen versteht, aber von dem, was man schulgerechte Beredtsamkeit nennt, zeigen seine Reden keine Spur.

Lord John Russell fehlen die physischen Gaben, die ein Redner kaum entbehren kann; er stockt nach jedem Worte mit einem ah und quetscht jeden Buchstaben ins Breite. Seine Diction ist höchst einfach und seine Manier frostig; aber dabei fühlt man, daß es ihm Ernst um die Sache ist und er hat genug schöne Siege im Parlament erworben. Uebrigens hat er auch Augenblicke, wo er sich über das Gewöhnliche erhebt, und wirklich schöne Stellen hören läßt; aber selbst da verläßt ihn seine Kälte nicht und keine sichtbare Aufregung bringt es dazu, den langsamen Fluß seiner Worte zu beschleunigen.

Gladstone besitzt eine außerordentliche Herrschaft über die Sprache und bringt seine verwickelt, aber schön gebauten Perioden außerordentlich schnell, aber so correct heraus, daß die stenographische Nachschrift ohne Correctur gedruckt werden kann. In voriger Sitzung war seine fünf und eine halbe Stunde dauernde Rede über das Budget, in der er die verwickeltsten finanziellen Fragen mit Klarheit und in schönster Form behandelte, eine wahrhaft wunderbare Leistung. Aber mit bloßen schönen Worten begnügt sich das Unterhaus nie; es sieht auf den Inhalt und nicht auf die Form und bloße Schönredner finden vor seinen Augen keine Gnade.

Die Hauptredner haben gesprochen und die weniger bedeutenden Mitglieder, die jetzt auf dem Kampfplatz erscheinen, werden häufig durch den Ruf: zur Abstimmung! unterbrochen. Endlich hat sich der letzte Redner niedergesetzt und der Sprecher befehlt mit lautester Stimme vor der Abstimmung, daß sich die Fremden

aus dem Hause entfernen. Dieser Befehl wurde bis vor kurzem noch buchstäblich ausgeführt, jetzt aber räumt man nur noch die Plätze der Pairs hinter den Schranken und die Diplomategalerie, die sich noch innerhalb des Saales befinden. Sowie der Sprecher die Galerien hat räumen lassen, dreht einer der Schriftführer eine Zweiminuten-Sanduhr um, um den in andern Theilen des Gebäudes zerstreuten Mitgliedern Zeit zu geben, sich einzufinden. Um sie zusammenzurufen, setzt ein electrischer Strom die in jedem Zimmer aufgehängten Klingeln in Bewegung, welche einen ganz eigenthümlichen Ton von sich geben. Die Abwesenden eilen herbei und sowie die Sanduhr abgelaufen ist, werden die äußern Thüren geschlossen und niemand darf aus oder ein. Der Sprecher befehlt dann „die Ja rechts, die Nein links!“ und die erstern gehen zu einer Thür hinter dem Präsidentenstuhl hinaus, während die andern den Gangway hinauf den Saal durch eine kleine Thür an der linken Seitenwand des Saales verlassen. Der Sprecher schickt dann zwei Zähler an jede Thür und einer derselben berichtet, daß das Haus geräumt ist. Nun treten die Mitglieder eines nach dem andern wieder ein — die Ja-sagenden durch die Hauptthür, die zu den Schranken führt, die Neinsagenden zu der hinter dem Präsidentenstuhl befindlichen Thür, jedes Mitglied geht zwischen den beiden Zählern hindurch, welche sie zählen, während ein Schriftführer mit einer Mitgliederliste in der Hand die Namen der Abstimmenden anstreicht. Sind alle Mitglieder wieder im Saale und auf ihren Plätzen, so vergleichen die Zähler ihre Zahlen und treten, wenn sie richtig sind, mit den gewöhnlichen drei Verbeugungen an die Tafel. Hier meldet der erste Zähler mit lauter Stimme „die Ja-sagenden rechts so und so viel, die Neinsagenden links so und so viel,“ der Sprecher wiederholt die Zahlen und damit ist die Abstimmung vollendet. Der anscheinend sehr umständliche Proceß dauert nie länger als fünf oder sechs Minuten und ein Irrthum ist kaum möglich, da drei Personen auf jeder Seite das Zählen besorgen; höchstens verläuft sich einmal ein Mitglied auf die falsche Seite.

Für das Zusammenhalten der Majoritäten hat der Einpeitscher jeder Partei zu sorgen. Dies ist ein Mitglied von sehr großer parlamentarischer Erfahrung, bedeutender Menschenkenntniß und großem Tacte, dem zur Bearbeitung der jungen Mitglieder noch zwei Adjutanten zur Seite stehen. Er und seine Gehilfen müssen zu allen Zeiten wissen, wo die Mitglieder ihrer Partei, wenn es zu einer Abstimmung kommt, zu finden sind und sie haben dafür zu sorgen, daß in allen nöthigen Fällen die erforderliche Zahl vorhanden ist. Auf der ministeriellen Seite bekleidet dies Amt stets ein Secretär des Schages, gegenwärtig Mr. Hayter.

Die eigentliche Glanzzeit des Parlaments dauert von Februar bis Pfingsten. Um diese Zeit sind die wichtigsten ministeriellen Maßregeln zur zweiten Lesung gelangt. Die großen Angriffe der Opposition sind vorüber und der Kampf verlängert sich nicht mehr bis einige Stunden nach Mitternacht. Endlich kommt der

Juli, schon naht der Beginn der Jagdzeit im Norden und man fängt an, sich nach Ferien zu sehnen. Es bleibt kein anderes Mittel übrig, als das Verzeichniß der Gesetzentwürfe, die noch der Berathung harren, zu decimiren, eine Maßregel, die in der parlamentarischen Sprache der bethlehemitische Kindermord heißt. Jeden Tag tritt ein Minister mit der Anzeige auf, daß das Cabinet den oder jenen Gesetzentwurf für diese Session zurückzunehmen gedenkt. Auch der Sprecher hat jetzt einige Ruhe, denn die Comitèsitzungen, wo er nicht den Vorsitz führt und wo die einzelnen Paragraphen der Gesetze behandelt werden, sind jetzt zahlreicher. Der Stuhl des Sprechers ist alsdann leer, das Scepter liegt unter dem Tische und als Präsident sitzt der Vorsitzende der Comitès auf einem Stuhle auf der rechten Seite der Tafel: dieser Vorsitzende liest jeden Paragraphen des Gesetzes vor, der dann ohne alle Formalitäten in Erwägung gezogen wird. Hier kann jeder so oft sprechen wie er will, nicht bloß einmal über die Frage wie in der regelmäßigen Sitzung und auch die Anwesenheit von 40 Mitgliedern ist hier nicht nothwendig. Dies ist der eigentliche Tummelplatz für die praktischen Talente des Unterhauses, die nicht durch große Rednergaben in den entscheidenden Schlachten, sondern durch Geschäftskennntniß und Fleiß in diesen Comitéberathungen glänzen, welche der Berichterstatter in den Zeitungen nur flüchtig berührt. Auf den Antrag, daß der Vorsitzende über die Fortschritte der Berathung Bericht erstatte, verläßt derselbe den Stuhl; der Sprecher tritt ein und übernimmt den Vorsitz, das Scepter erscheint wieder auf der Tafel und der Vorsitzende gibt an, wie weit die Bill vorgeschritten ist. Ist man nicht mit sämmtlichen Paragraphen fertig geworden, so bittet er um Erlaubniß, wieder Sitzung halten zu dürfen; ist man bis zum letzten Paragraphen gelangt, so wird die dritte Lesung beantragt, womit für gewöhnlich die Annahme gesichert ist, denn nur in äußerst seltenen Fällen versucht die Opposition, noch in diesem Stadium oder bei der allerletzten Frage, „ob die Bill passiren soll?“ Widerstand.

Von Mitte Juli an, wo die Regierung außer dem Dienstag alle Abende in Anspruch nimmt und auch noch Sitzungen früh Morgens veranlaßt, kommt es immer häufiger vor, daß man den Dienstag, wo nur Privatanträge zur Berathung kommen, durch Auszählen des Hauses zu Ferien zu benutzen sucht. Man merkt es sehr bald, wenn es dazu kommen soll. Die Bänke sind vereinsamt; die Stimme des Antragstellers, der sein Schicksal voraussetzt, wird unsicher und langsamer; ein Mitglied nach dem andern steht auf, bleibt noch ein paar Minuten an den Schranken oder unter den Galerien und gleitet unversehens zur Thür hinaus. Derjenige, welcher das Auszählen beantragen will, zählt die Anwesenden; es sind 36; es wäre gefährlich, jetzt den Antrag zu stellen, denn es könnten vor Thorschluß noch drei Mann zufällig kommen. Fünf Minuten später sind es nur 32, — aber immer noch könnte der Zufall das Auszählen verhindern; jetzt sind es 27 — man hört etwas sprechen, ohne die Worte zu verstehen, aber das Mitglied, wel-

ches das Wort hat, faßt den Sinn, er unterbricht sich plötzlich und sinkt auf seinen Sitz zurück, wie von einer Kugel ins Herz getroffen. Die Nichtmitglieder müssen sich entfernen; die Berichterstatter der Zeitungen lächeln vergnügt; in drei Minuten ist das Haus ausgezählt und es sind Ferien für den Abend. Oft benutzt man dieses Auszählen zur Bestrafung von langweiligen Rednern, und es verfehlt selten seinen Zweck, sie vorsichtiger mit Anträgen zu machen.

Anfang August wettet man schon, ob der Schluß des Parlaments Dienstags oder Donnerstags sein werde. Das Verzeichniß der Tagesordnungen, das in der Blütezeit der Session wol 36 Nummern zählte, wird lächerlich kurz. An einem Sonnabend gibt der Sprecher den Beamten des Hauses das herkömmliche Diner und die Minister fahren nach Greenwich, um Whitebait zu speisen: sichere Zeichen, daß nächste Woche die letzte Sitzung sein wird. Montag und Dienstag sind Mittagstzungen und Abends werden noch einige im Oberhause in Rest gebliebene Amendements berathen. Dienstag Abend aber vertagt sich das Haus bis Donnerstag Mittag um 1 Uhr. Um diese Stunde sammeln sich 30 oder 60 überfleißige Mitglieder um den Sprecher, der diesmal in seinem mit Goldbrokat gestickten Talar gekleidet ist. Mit munterem Gesicht und freundlicher Miene treten die Minister ein, die sich schon im voraus der Ferien freuen. Die Führer der Opposition haben schon seit 14 Tagen die Stadt verlassen, die Namen der Anwesenden werden in einen Stimmkasten gethan. Eben hat noch ein dienst-eifriges Mitglied die freie Zeit benutzt, um eine Interpellation an einen der Minister zu richten, aber ehe noch der Gefragte seine Antwort beginnen kann, werden die äußeren Thüren geschlossen, man vernimmt den lauten Ruf: „der schwarze Stab“ und ein feierliches Schweigen tritt ein, das ein lautes dreimaliges Klopfen an der Thür unterbricht, die Flügelthüren fliegen auf und herein tritt der Hüßler mit dem schwarzen Stab in reicher goldgestickter Hofuniform, der die getreuen Gemeinen von England einladet, im Oberhaus zu erscheinen, wo die Königin in Begriff steht, das Parlament zu vertagen. Der Sprecher erhebt sich von seinem Sitz und schreitet würdevoll durch die Reihen der Mitglieder nach der Thür, die Minister folgen ihm, drei oder vier nebeneinander. Die Namen der übrigen Mitglieder werden ausgelost und sowie einer genannt wird, stürzt er den Vorangegangenen eiligst nach, wodurch das Erscheinen der Gemeinen im Oberhause immer etwas Tumultuarisches bekommt. Jetzt herrscht lautlose Stille in dem verlassenen Saale, bis nach ungefähr 20 Minuten der Sprecher mit vielleicht 20 Mitgliedern zurückkehrt und an der ministeriellen Seite der Tafel stehend den Mitgliedern nochmals die eben gehörte königliche Rede vorliest. Dann reicht er ihnen die Hand zum Abschied, verschwindet durch eine Seitenthür in sein Privatzimmer und die Session ist zu Ende.